

Quelle

Datum

Der Mythos „Königswinter“

Insel der Nonkonformität

Die DEG-Konferenzen überwinden nationale Differenzen

Von Josef Joffe

München, im Juni - Königswinter - oder genauer: die Deutsch-Englische Gesellschaft (DEG) - war das Vorbild. Sie war die erste Institution, die von 1949 an Sieger und Besiegte im halb privaten, halb offiziellen Kreis zusammenführte; ihr sind ähnliche Gruppen mit Amerikanern, Franzosen oder Polen gefolgt, aber keine hat je den Nimbus der „Erst-Ausgabe“ erwerben können.

„Unter allen Versuchen der Nachkriegszeit“, schrieb schon zum 20. Jubiläum der damalige SZ-Chefredakteur Hermann Proebst, „zwei Nationen auf einen Weg der Verständigung zusammenzuführen, scheint derjenige der Deutsch-Englischen Gesellschaft einen eigentümlichen Rang gewonnen zu haben.“ Heute feiert die DEG in Düsseldorf ihren 40. Geburtstag; zu den Gratulanten und Rednern gehören der britische Innenminister Douglas Hurd und Außenminister Hans-Dietrich Genscher.

Zu den Ehrenpräsidenten der DEG zählen frühere Kanzler (Helmut Schmidt) und Bundespräsidenten (Walter Scheel) - wie auch das heutige Staatsoberhaupt Richard von Weizsäcker. Ihren legendären Ruf aber verdankt die Gesellschaft vorweg einer der breiten Öffentlichkeit weniger bekannten Persönlichkeit: der langjährigen Vorsitzenden Lilo Milchsack, die bis 1982 mit sensibler Hand die richtigen Leute zur richtigen Zeit um das richtige Thema gruppierte.

„Die Familie Milchsack“, vermerkt die Chronik der Gesellschaft, „bildete gewissermaßen die Keimzelle der späteren DEG.“ Als „kleine Insel geistig-politischer Nonkonformität“ nach zwölf Jahren Diktatur war die Düsseldorfer Unternehmersfamilie zumal jenen britischen Besatzungsoffizieren aufgefallen, die *re-education* als Versuch verstanden, die Deutschen auf ihre eigene liberale Tradition zurückzuführen. Bevor es noch eine Bundesrepublik gab, entstand im Landhaus der Milchsacks, praktischerweise von den Briten gleich als Sitz der örtlichen Kommunalverwaltung erkoren, der Gedanke eines organisierten Kontaktes zwischen Deutschen und Engländern.

Des Mythos zweiter Teil heißt „Königswinter“. Hier, unter dem Drachenfels am Rhein, fand 1950 die erste deutsch-

englische Konferenz statt - einmal wegen der Nähe zu Bonn, zum zweiten, weil das Adam-Stegerwald-Haus zu Königswinter zufällig nicht von den Bomben zerstört worden war. Bezeichnend auch das Thema der ersten Jahrestagung: Flüchtlingsprobleme und Nachkriegsnot.

Bald aber wandten sich die Gäste - Professoren und Politiker, Journalisten und Diplomaten - der sogenannten „Hohen Politik“ zu: der deutschen Wiederbewaffnung, der beginnenden europäischen Integration, den großen Konflikten der Nachkriegszeit - vom Korea-Krieg bis zum Berlin-Ultimatum. In den späten sechziger Jahren ging es um die Neue Ostpolitik, die NATO-Nuklearstrategie im Schatten des atomaren Patts, den (dreimal von Paris blockierten) EG-Beitritt der Briten.

Schon früh aber begann sich die geheime *raison d'être* von Königswinter in den Köpfen der Geladenen zu etablieren: Hier diskutierten nicht zwei Nationen mit- oder gegeneinander; immer mehr setzte sich das überwölbende Transnationale durch, jenseits von Partei und Paß. In den frühen siebziger Jahren pflegten britische Konservative ihren CDU-Kollegen die sozialdemokratische Ostpolitik schmackhaft zu machen; im Gegenzug redeten SPD-Parlamentarier in Königswinter auf die Labour-Genossen ein, doch endlich ihre Scheu vor Europa abzulegen. Wenn heute „1992“ auf der Tagesordnung steht, verläuft die Scheidelinie am Diskussionstisch nicht etwa zwischen Deutschen und Angelsachsen, sondern zwischen Marktwirtschaftlern auf der einen und Sozialpolitikern auf der anderen Seite.

Wenn heute, trotz aller Aufregung über die Kurzstreckenraketen, eine „stille Allianz“ zwischen der Bundesrepublik und Britannien gerechtfertigt ist, dann beruht sie nicht zuletzt auf der stillen, aber außerordentlich fruchtbaren Arbeit der „Königswinterer“ - die übrigens jedes zweite Jahr in Cambridge tagen.

Eine ausführliche jüngere Darstellung der Geschichte der DEG stammt von Ralph Uhlig, „Die Deutsch-Englische Gesellschaft, 1949 bis 1983“, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1986.